



Stefana Sabin
AugenBlicke

Eine Kulturgeschichte
der Brille

Wallstein

Stefana Sabin
AugenBlicke
Eine Kulturgeschichte der Brille

Stefana Sabin
AugenBlicke

*Eine
Kulturgeschichte
der Brille*



WALLSTEIN VERLAG

Wir danken der Viehoff Gruppe, Münster
für die Förderung dieser Publikation

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2019
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Einbandgestaltung: Marion Wiebel, Wallstein Verlag, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-3546-2
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4394-8
ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-4395-5

Inhalt

| | |
|--|----|
| Von Neros Smaragd zu Kardinal Hugos Nietbrille . . . | 7 |
| Pisaner oder Florentiner? | 20 |
| Nonnen, Apostel und Diebe | 26 |
| Sehen und Verstehen | 41 |
| Maler, Dichter und ihre Figuren | 61 |
| Agenten und Zauberer | 72 |
| Die Brille kommt weg! | 82 |
| Sie können Ihre Brille auflassen! | 89 |
| | |
| Bildnachweis | 92 |
| Literatur | 95 |

*Von Neros Smaragd
zu Kardinal Hugos Nietbrille*

Der Buchdruck, die Mechanisierung, die Automatisierung und die Digitalisierung sind Veränderungen, die die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse derart umgestaltet haben, dass man sie als Revolutionen von epochaler Bedeutung bezeichnet. Aber es gibt auch schleichende Revolutionen, nämlich Entwicklungen, die dadurch charakterisiert sind, dass ein scheinbar banales Objekt die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen grundlegend verändert. Eine solche schleichende Revolution ist in der Erfindung und Verbreitung der Brille zu sehen; man könnte behaupten, dass die Moderne mit dem medizinisch-philosophischen Paradigmenwechsel beginnt, der die Sehschwäche von einer Krankheit, die mit Salben und Tinkturen behandelt wurde, in eine Behinderung verwandelte, die sich mit technischen Hilfsmitteln beheben ließ.

Die Brille ist ein Produkt medizinischer, technologischer und handwerklicher Bemühungen – und sie hat ihrerseits dem Fortschritt der Zivilisation einen Schub gegeben, denn sie trug entscheidend dazu bei, dass die Lebensarbeitszeit sich mehr als verdoppelte, dass präziser gearbeitet werden konnte und dass Berufe, für die Lesen, Schreiben und Rechnen essentiell waren, überhaupt entstehen konnten. Inzwischen ist die Brille ein triviales Alltagsobjekt: als optisches Hilfsmittel, das Fehlsichtigkeit korrigiert, oder als physischer Schild, der die Augen vor äußeren Einwirkungen schützt, und auch als modisches Accessoire, das auf Statusbewusstsein verweist.

Wie bei vielen Gebrauchsgegenständen lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, wer die Brille erfunden hat und wo und wann das war. Tatsächlich ist weniger von einer Erfindung im Sinne eines einmaligen ingeniösen Aktes auszugehen, der für ein bis dahin ungelöstes Problem eine Lösung bot. Vielmehr handelt es sich bei der Brille um eine fortschreitende Entwicklung, die von wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen begleitet wurde – und auch von langanhaltenden Spekulationen und Fragen.

Zu den ungeklärten Fragen gehört diejenige nach Neros Smaragd. Kaiser Nero, so berichtet Plinius der Ältere in seiner *Naturgeschichte* (ca. 77 n. Chr.), hat den Gladiatorenkämpfen mit einem Smaragd vor Augen zugesehen: »Nero princeps gladiatorum pugnas spectabat smaragdo.« Lange Zeit hat man das als ersten Beleg für die Verwendung eines Edelsteins als Sehhilfe verstanden. Aber da Nero weitsichtig gewesen sein soll, hätte ihm der Stein nicht helfen können, schärfer zu sehen; und da Plinius auch noch von einem »platten Smaragd« spricht, also von einem ungeschliffenen Stein, kann dieser keine bessere Sicht bewirkt haben. Der grünliche Stein diente Nero, wie Lessing in seinem *Fünf und vierzigsten Brief* ausführlich beschreibt, »wegen der dem Auge so zuträglichen grünen Farbe« eher als Blendschutz vor den Sonnenstrahlen. Neros Smaragd stellt also keine Ur-Korrekturbrille dar, sondern ist allenfalls ein entfernter Vorläufer der Sonnenbrille.

Aber schon Seneca beschrieb im 6. Kapitel des ersten Buchs seiner *Naturwissenschaftlichen Untersuchungen* (62-63 n. Chr.) eine – zugegebenermaßen unpraktische – Sehhilfe: »Wie klein und undeutlich eine Schrift immerhin sein mag, durch eine mit Wasser gefüllte Glaskugel erscheint sie größer und deutlicher.« Dass diese Erkenntnis

weitgehend folgenlos blieb, hatte mit Senecas Annahme zu tun, dass das Wasser diese vergrößernde Eigenschaft habe, nicht das Glas.

Es war der arabische Mathematiker Ibn al-Haitem, auch Alhacen genannt, der in seinem Buch *Schatz der Optik* von 1021 als Erster die Eignung gewölbter Glasoberflächen zur optischen Vergrößerung erkannt und beschrieben und auch praktisch umgesetzt hat, indem er Lesekugeln aus Glas herstellte. So bahnbrechend die Erkenntnis war – da sie in einem arabischen Traktat erschien, blieb sie im Abendland lange unbekannt.

Erst Ende des 12. Jahrhunderts wurde Alhacens Traktat von italienischen Franziskanermönchen ins Lateinische übersetzt, und so erfuhr schließlich auch die westliche Welt, dass ein Gegenstand – durch ein durchsichtiges Kuglement betrachtet – vergrößert erscheint. Die lateinische Übersetzung vom *Schatz der Optik* vermittelte nicht nur eine physikalische Vorstellung, sondern auch und vor allem eine alltagspraktische Einsicht: dass konvex geschliffene Halbkugeln aus bestimmten Halbedelsteinen die Schrift vergrößerten, wenn sie daraufgelegt wurden. Diese Lese- steine waren die ersten Lesehilfen, die systematisch benutzt wurden.

Als Alhacens Schrift in gelehrten Kreisen bekannt wurde, war der Oxforder Gelehrte Roger Bacon (1214-1294) einer der Ersten, die den praktischen Nutzen der Kugeln als Lesehilfe erkannten und begriffen, dass farbloses Glas ideal zu ihrer Herstellung sein müsse. Aber zu seiner Zeit konnte man nur buntes Glas herstellen – außer in Venedig und Murano, wo aber das Verfahren als Geheimnis streng gehütet wurde. Also schliff man die Kugeln zum Lesen aus Quarz, Bergkristall oder aus Beryll, der Gegenstände besonders stark vergrößerte.